

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Original 2 mal wöchentlich, aus Nassau früh. — Hauptverlag: Kibeler monatlich 9 Pf., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und auch. Verrentungen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M., ohne Beleggebühr. Anzeigennummer 5 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 2 Pf., außerhalb 30 Pf., Restzahlung 1.00 M. Sonntagsblätter 6 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Rhein- und Mosel 1 Uhr mittags, Morgen-Nachdruck 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2017, 2019. Filiale I: Maximilianstr. 12 Nr. 2054, Filiale II: Bismardring 29 Nr. 2055.

Nummer 500.

Montag, 1. Oktober 1917.

71. Jahrgang.

Wieder ein Luftangriff auf London.

Feuertätigkeit in Flandern und in der Champagne. — Rücktritt des russ. Marineministers.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Okt. (Amstsch).

Beiläufiger Kriegshauptplatz.

Gezetzgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war der Artilleriekampf an der Rüste und im Bogen um Ypern von mittags an hart; er blieb auch nachts lebhaft.

Englische und französische Flieger haben in letzter Zeit im belgischen Gebiet durch Bombenabwurf erheblichen Schaden verursacht. Die Angriffe forderten unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Gezetzgruppe deutscher Kronprinz. Räng der Rüste, nördlich von Reims und in der Champagne lebte die Feuertätigkeit auf, teils in Verbindung mit Erkundungsflügen, die uns Gefangene einbrachten. Der Verdun hielt sich die Kampfintensität in mäßigen Grenzen.

Unsere Flieger warfen wiederum auf die militärischen Bauten und Speicher im inneren London Bomben ab; zahlreiche Brände kennzeichneten diesen Angriff als besonders wirksam.

Andere Fluggesetze griffen Margate und Dover erfolgreich an. Sämtliche Fluggesetze sind unversehrt zurückgekehrt. Verschiedene Flieger sind gefangen abgeköpft worden. Putnam Gontermann errang seinen 17. und 18. Oberstmann Berthold den 27. Sieg im Luftkampf.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Die Front ist unverändert.

Verstärkte Infanteriegelecke riefen an einzelnen Abschnitten vorübergehende Steigerung des Feuers hervor. Bajonettschritte Front. Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Tagesbericht des Admiralsstabes.

Berlin, 1. Oktober. (Amstsch).

Auf dem nördlichen Kriegshauptplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 25 000 Zentner Getreide zerstört. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein mittelgroßer Tankdampfer sowie der englische Segler „Agricola“, der Kohlen für Frankreich an Bord hatte. Einer der vertriebenen Dampfer hatte Eisen, Papier und Baumwolle für Frankreich, ein großer vernichteter Segler von über 1900 T. anscheinend Parafinöl geladen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rücktritt des russ. Marineministers.

Stockholm, 1. Okt. (Gis. Tel. 36).

Son am unterrichteter Seite wird aus Petersburg gemeldet, daß nunmehr auch der neue russische Marineminister Admiral Berdewoff sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, das allerdings von der Kaiserin noch nicht angenommen wurde. Der Grund seines Rücktrittes sei ein politischer. Der Admiral scheine sich außer Stande zu fühlen, der wieder recht drohend gewordenen Verhältnisse innerhalb der Schwarzen Meer- und Ostseeflotte Herr zu werden.

Die Dünkelotte für sofortigen Waffenstillstand.

S. Berlin, 1. Okt. (Gis. Tel. 36).

Die „Dünkelotte“ meldet aus Stockholm: Das Generals-Komitee der Matrosen der Ostseeflotte hat den Beschluß gefaßt, die Regierung anzusprechen, umgehend auf sämtliche Fronten den Waffenstillstand zu proklamieren und ohne das Einverständnis der Verbündeten erst abzuwarten. Friedensverhandlungen einzuleiten. Diese Resolution ist am Dienstag dem russischen Marineminister übermitteln worden.

Berlin, 1. Okt. (Gis. Tel. 36).

Nach Petersburgern Beschlüssen die Matrosen der russischen Ostseeflotte, auf allen Kriegsschiffen und Küstenbefestigungen die rote Fahne zu hissen, bis die Regierung in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrats übergegangen sei. — Die Schwarze Meer-Flotte, die in der letzten Zeit als Revue für den Kaiser habe, werde deutlich sichtbar, daß sie zur Opposition übergehen werde.

Vaterländische Kundgebung in Wiesbaden.

Gründung eines Landesverbandes Nassau der Deutschen Vaterlandspartei.

In einer großartigen Kundgebung des Vertrauens in unsere Heeresleitung und unerwärtlichen Siegeswillens gestaltete sich die erste Kundgebung der Deutschen Vaterlandspartei in Wiesbaden, die am Samstag, 29. September, abends im großen Festsaal der Turnhalle (Schwalbacherstraße 8, Nassau). Schon um 7 Uhr, anderthalb Stunden vor der festgesetzten Zeit, sammelten sich die Besucher, und längst vor 1/2 8 Uhr, auf welchen Zeitpunkt der Beginn festgesetzt war, waren sämtliche Sitzplätze besetzt, so daß auch die Seitengänge mit nachdrängenden Zuhörern dicht besetzt wurden. Auch die rings um den Saal laufenden Gallerien waren überfüllt. Die Zugänge mußten geschlossen werden, so daß zahlreiche Besucher keinen Zutritt mehr finden konnten. Der größte Saal Wiesbadens erwies sich zu klein, die Ränge aller Stände zu lassen, die auf den Ruf der Deutschen Vaterlandspartei herbeigeeilt waren, um ihren Unwillen kundzutun gegen alle Bestrebungen, die dem deutschen Volke den Siegeswillen kürzen wollten. Und um an einem sinnfälligen Beispiel nachzuweisen, daß die Reichstagsmehrheit nicht die Mehrheit des Volkes hinter sich hat. Einen tiefen Eindruck machte es, daß ganz besonders auch die Frauen in so großer Zahl gekommen waren wie sie eine bürgerliche politische Versammlung in Wiesbaden gewiß noch nicht aufzuweisen hatte. Und diese Frauen, deren Tieren im Felde stehen und die doch gewiß den Frieden voll Sehnsucht herbeiwünschten, sie waren es, die nachdrücklich und entschieden allen den Stellen in den Reden zustimmten, die sich gegen den sogenannten Versöhnfrieden der Reichstagsmehrheit wandten; sie waren es, die besonders lebhaft und laut die Forderungen auf Gebietsverweiterungen und Kriegsentfesselungen unterhielten. Wenn die deutschen Männer solche Sattinen, solche Mütter, solche Schwestern haben, dann liegt es um die deutsche Sache gut, dann wird der Versöhnungsfrieden nimmermehr kommen. Das sind die Frauen, die aus dem deutschen Volke, das unsere Geistes zum Bedientenvolk, herabdrücken wollen, ein Herrenvolk erziehen werden! Diesen Frauen, die ihr tiefes vaterländisches Gefühl und politisches Verständnis so eindrucksvoll darboten, gebührt ein besonderer Dank!

Kurz nach 1/2 8 Uhr abends wurde die Versammlung mit folgender

Ausprache des Professors Spamer

eröffnet. Weil ich nie im politischen Leben hervorgetreten bin, habe ich die Ehre, diese Versammlung zu leiten. Und wie der Leiter, so soll auch die ganze Versammlung nicht parteipolitisch sein. Wir haben alle die wichtigsten eingeleitet, die nicht für den Versöhnfrieden sind, sondern für einen deutschen Frieden. Dieser Gedanke soll auch der leitende der ganzen heutigen Versammlung sein.

Tiefste Bitternis hatte Hunderttausende unter uns erfüllt, als der Reichstag den verurteilten Entschluß am 19. Juli faßte. Eine Art dunkler Betäubung packte uns. Man griff sich an den Kopf, verwundert, daß es möglich sei, daß ein von den Millionen der besten Bürger so vollständig unverständlicher Beschluß gefaßt werden konnte. Warum mußten wir zum drittenmal die Hand zum Frieden aufheben, nachdem sie schon zweimal schände zurückgewiesen worden war! Und warum dies gerade bei einer solchen militärischen Lage, einer Lage, von der Hindenburg sagte, daß sie die beste sei? Warum mußten wir es sein, als Erde die anderen zu fragen, ob sie Frieden machen wollten? Warum mußte das Angebot wiederholt werden vor solchen Feinden? Die sie das Angebot aufnahmen, hat uns die Entenpresse gelehrt.

Einen tiefen Riß hat dieser Beschluß zwischen weiten Schichten unseres Volkes und zwischen seinen Vertretern im deutschen Reichstag aufgerissen. Mit welchem Recht verlangen es alle Kreise des Deutschen Reiches, Teil zu nehmen an den Beschlüssen, die die Zukunft des Landes von so gewaltiger Bedeutung sind. Wie sind nun die Wirksamkeit unserer Angebote an die Feinde? Entweder nahmen sie sie als ein willkommenes Zeichen der Schwäche auf, oder sie betrachteten sie als beschämliche Kapitulation. Erst die gewaltigen Schläge, die später unser Heer ausstellte, haben sie überreut, daß es nicht Schwäche war, die uns an dem Friedensangebot hemmte. Wenn wir jetzt vorzeitig unter Kiel aufgeben, so müssen unsere Nachkommen noch weit größere Wehnen durchmachen, noch viel gewaltigere Opfer bringen, als die welche die heutige Zeit von uns fordert. Heute ist St. Michaelis. Eine symbolische Be-

deutung für den Abend. Aus dem stolperhaften deutschen Michel der Vergangenheit ist der elendgemachte St. Michael geworden, das Sinnbild deutscher Kraft, deutschen Rechts und deutscher Würde. Möge dieser Welt aus dem Plane unter und weilen. Möge dieser Welt aus dem Plane wohnen, der heute als Reichskanzler die Geschicke des Reiches leitet.

Nachdem sich der stürmische und anhaltende Beifall gelöst hatte, ergriff der Hauptredner des Abends

Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Eulsh-Karberg

das Wort zu folgenden Ausführungen:

Es ist gerade über ein Jahrhundert her, daß in Wien der Kongress tagte nach dem Schluß des Freiheitskrieges und als Abschluß des großen, gewaltigen napoleonischen Zeitalters. Ein Kongress, aus dem die damalige Demokratie die Sandkarte Europas nur zusammenschleifte, ein Kongress, auf dem zugleich die Neugestaltung unseres deutschen Vaterlandes vertragen wurde, wie es dann in dem trauglücklichen Leben trat. Und da war es nicht nur die Vorberung der Fremdmächte, sondern es entsprach dem Empfinden des deutschen Volkes selbst, daß diese deutsche Verfassung, dieses Einvernehmen in innere deutsche Angelegenheiten, die das Ausland gar nicht angingen, abgelehnt wurde unter europäischer Initiative, das heißt unter europäischer Polizeiaufsicht. Wie hoch diese Aufsicht verbreitet war, zeigte sich auch in einem weiteren Punkt. Als man damals an die Schaffung eines deutschen Bundes dachte, wurde daran gedacht, dieses Gesehuch unter europäischer Gewährleistung zu stellen. Man sah unter Zukunft nur gewährleistet in der Abhängigkeit von Europa, und dabei war doch Deutschland, voran Preußen, aufzutreten wie eine große Militärmacht, mit Männern wie Bismarck und Gneisenau, Herrenmännern, genau wie bei den andern Nationen. Aber politisch blieben die Deutschen gegenüber den andern Völkern, die sie seit dem dreißigjährigen Krieg dazu erzogen hatten,

das europäische Bedientenvolk.

Und daran änderte sich nichts in den folgenden Jahrzehnten. Bismarck hat einmal spottend darauf zurückgewiesen, indem er sagte: In diesen Zeiten, wo die Deutschen eine Menge Gefährde hatten, in denen sie sich halten konnten, eine Menge Gefahr, die sie vor der wilden europäischen Rüst schützten, durfte niemals ihre Meinung laut werden, ehe nicht die anderen gesprochen hätten. Er konnte aber stolz hinzufügen: Das alles ist uns abhandeln gekommen! Durch Bismarck erhielt unter Reich den festen Grund und Boden, auf dem auch die Deutschen zu einer gewaltigen Entwicklung ansetzen und in ihrem Innern zu einem Herrenvolk werden konnten. In einer fast überhitzenden Schnelligkeit haben wir in unserer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung eine Höhe im Sturmlauf erklimmt, ja esloggen, zu der andere, stillere Völker in ruhiger, gleichmäßiger Entwicklung langsam hin dringen können. Und da ist es ganz natürlich, daß der sich nur langsam umbildende Charakter mit diesem Sturmlauf der Entwicklung nicht Schritt halten konnte, daß der deutsche Reichsbauer gewissermaßen noch die Geirhaken des deutschen Sühnerbols,

des deutschen Bundes, mit sich herumträgt.

Wenn wir uns auch nicht als das Bedientenvolk Europas mehr fühlen — soweit wie die Engländer und Franzosen, ja selbst wie die Russen, wo ein jeder sich für etwas Wertes hält, als die anderen, sind wir noch nicht gekommen. Und diese Entwicklung zu einer politischen Selbstmacht, die wir geworden sind, und die Rückständigkeit des nationalen Charakters, das ist es, was die anderen Völker gar nicht verhehlen können. Wir haben nicht, wie sie, das selbstverständliche Streben, und in der Welt durchzusetzen, sondern wir haben immer unendlich den Wunsch, bei den anderen eine gute Ansicht für das Vertrauen zu erhalten. (Woh, halbe Zustimmung.) Aber wie die anderen Völker sollten auch wir fordern, daß die Sittensanktur weniger auf zu sein braucht, wenn nur die Leistungen auf sind. Und wenn wir in unserem Meer und in unseren Wäldern ein Herrenvolk sind, mit dem sämtliche Völker auf der Erde sich nicht verzeihen können, politisch meinen wir immer gesichert zu müssen, wie beschämten wir sind und daß wir auch als Meer beheldend bleiben werden. Es sieht oft so aus, als ob wir um Entschuldigung bitten, daß wir eine schlechte haben. (Stürmische Zustimmung.)

Wenn wir an die tiefere Ursache dieses Nachhinken bei uns achten, so entdecken wir eine recht schöne Ursache, die uns Deutschen viel Glück, aber auch unendlich viel Unglück gebracht hat:

unseren deutschen Idealismus.

unseren idealistische Weltanschauung. Wir wollen sie nicht verlieren, nur müssen wir immer mehr lernen, schärfer die Grenzen kennen zu lernen, an denen dieser Idealismus zur Schwäche wird. Noch ist unser Auge nicht schärft

genug dafür. Wir haben bei der Besetzung von Belgien erfahren: Wir tun ein Unrecht! Wir sind aber in Not und werden das Unrecht wieder gutmachen. Sätten die Engländer uns zuweilen können, und wären sie einmarschieren, dann hätten sie sich angeschlossen als die „Beschützer der kleinen Völker“, die die heilige Pflicht haben, diese kleinen Völker den großen Menschheitsaufgaben entgegenzuführen — unter Englands Oberleitung. (Vehementer Beifall und Handklatschen.) Und wie die Welt uns behandelt hat, weil wir erklärten, Unrecht getan zu haben — hätte sie auch England so behandelt?

So sprechen wir auch jetzt von einem Verständigungsfrieden. Aber eigentlich sprechen wir so ziemlich allein, denn nur in einzelnen westlichen Kreisen des Auslands hören wir ähnliche Stimmen. Die kann man zum Beispiel die Parole andeuten, daß der Krieg ohne Entschädigung und ohne Eroberung abgeschlossen werden soll mit einem Volk, in dessen Land der Geograph von Mos bis zu die ostliche Grenze herauf vorzudringen ist und das ohne weitere Rücksicht heißt? Denken Sie sich das einmal um es zu denken! Denken Sie, daß die Russen bis an die Oder gelangt wären! Würde ein russischer Staatsmann es überhanzt wagen dürfen, auch nur dem einfachsten russischen Bauern von dem Verzicht auf diese Eroberung zu sprechen? Und wenn wir gar an den Balken denken, daß die Franzosen und die Engländer vielleicht bis an den Rhein oder noch darüber hinaus vorzudringen wären! Von ihnen hören wir immer nur die alten Einsprüche: Wir leben noch nicht den Rand einer Verständigungsstimmung! Weil sie die Abschaffung des Reichstaats nicht verstehen, so glauben sie nicht an die Wahrheit dieses deutschen Verständigungsanbots. Denn ein solches Denken ist den alten, in Jahrhunderten zum Herrnvolk gewordenen Völkern im Westen vollständig fremd. Wie könnte überhaupt ein Engländer sich in eine solche Auffassung hineinsetzen? Mit händerwringender Bewunderung müssen wir davon hören, wie England immer die unzulässige Welt Herrschaft im Auge hat, wie es bemüht ist, sich nach der Beherrschung der Ozeane zu wenden. Wie es bemüht ist, sich an der Küste von Nordfrankreich, in Calais festzusetzen, wie es sich jetzt die große, höchstbedeutende Landverbindung schaffen will durch Kanonen und Arabien hindurch nach Südafrika. Für den Engländer ist nach solchen Überlegungen nur die Auffassung, daß wir entweder heucheln oder trotz aller Siege im Felde

am Ende unserer Kraft

stehen. Und da die letztere Auffassung überwiegt, so quillt aus dieser Auffassung, trotz der Schlage im Felde, immer wieder neue Siegehoffnung.

Wir sind zu einem Verständigungsfrieden bereit, wenn die anderen auch dazu bereit sind und wenn er überhaupt möglich ist. Kann aber ein solcher Krieg, der mit einem solchen Maß geführt worden ist, so enden, daß sich die Geener wieder wie Brüder in die Arme fallen? Spricht der Sieger von Verständigung, glaubt man ihm nicht. Unsere Feinde erklären sich bereit zum Frieden, wenn wir zerstückelt am Boden liegen werden oder uns, noch dem lausigen Rezept des Präsidenten Wilson, innerlich gänzlich in die Haare gefahren sein werden und uns unter uns zerwürgen haben. (Vehemente Zustimmung.) Wir wollen zur Verständigung bereit bleiben, aber nur, wenn wir überzeugt sind, daß wie unbedingte gedeckt sind gegen jeden feindlichen Überfall.

der Vork als Vermittler

Wir sind zu einem Verständigungsfrieden bereit, wenn die anderen auch dazu bereit sind und wenn er überhaupt möglich ist. Kann aber ein solcher Krieg, der mit einem solchen Maß geführt worden ist, so enden, daß sich die Geener wieder wie Brüder in die Arme fallen? Spricht der Sieger von Verständigung, glaubt man ihm nicht. Unsere Feinde erklären sich bereit zum Frieden, wenn wir zerstückelt am Boden liegen werden oder uns, noch dem lausigen Rezept des Präsidenten Wilson, innerlich gänzlich in die Haare gefahren sein werden und uns unter uns zerwürgen haben. (Vehemente Zustimmung.) Wir wollen zur Verständigung bereit bleiben, aber nur, wenn wir überzeugt sind, daß wie unbedingte gedeckt sind gegen jeden feindlichen Überfall.

der Vork als Vermittler

Wir sind zu einem Verständigungsfrieden bereit, wenn die anderen auch dazu bereit sind und wenn er überhaupt möglich ist. Kann aber ein solcher Krieg, der mit einem solchen Maß geführt worden ist, so enden, daß sich die Geener wieder wie Brüder in die Arme fallen? Spricht der Sieger von Verständigung, glaubt man ihm nicht. Unsere Feinde erklären sich bereit zum Frieden, wenn wir zerstückelt am Boden liegen werden oder uns, noch dem lausigen Rezept des Präsidenten Wilson, innerlich gänzlich in die Haare gefahren sein werden und uns unter uns zerwürgen haben. (Vehemente Zustimmung.) Wir wollen zur Verständigung bereit bleiben, aber nur, wenn wir überzeugt sind, daß wie unbedingte gedeckt sind gegen jeden feindlichen Überfall.

Residenz-Theater.

Die Ruhe, die am Samstag Abend von der großen M... mit des vollen Hauses mit stürmischen Beifallsbesen-

erst im letzten Augenblick seine Karten auf, und so wollen wir es auch von der deutlichen Reiterung erwarten. Ruhland blieb in den vorkühnen Vorständen unerwähnt. Merkwürdig bleibt aber der Satz bezüglich Volens, da er nicht hat, welches Voten denn eigentlich gemeint ist, das alte Großpolen, dessen Grenze bis nach Pommern hinaus, oder das beschlittene Konarchpolen aus der napoleonischen Zeit.

Dann verlangt man von uns die Räumung der von uns besetzten Gebiete von Belgien und Frankreich gegen Rückgabe unserer Kolonien durch England. Man verlangt ferner Elfa-Vordringen und Trient und Triest, Gebiete, die unsere Geener gern haben möchten. Die Entente-Pressen weik sehr wohl, was sie tut, wenn sie den Vorstoß des Poches als deutsche Mache hinstellt. Sie hat vielleicht nicht ganz Unrecht mit der Auffassung, daß die bei uns erzielten Rumbestimmungen zu solcher Auffassung ermuntern.

Der Erlass des Präsidenten Wilson

als Antwort auf die Vapnote mußte bei uns die stärkste Empörung hervorgerufen. Einem großen Volke wie uns vorzuschreiben, wie es sich in seinem Innern entwickeln soll, ist unzulässig lächerlich. Und unsere Regierung mit einem malantischen Amokläufer zu vergleichen, ist eine so kränkelnde Anspielung, daß es eigentlich kein vernünftiger und anständiger Mensch ein Wort darüber mehr zu verlieren braucht. Wir leben Wilsons ganz erkaunte Unwissenheit über unsere nationale Art. Dabei hat Wilson früher schwache Ansätze an einem Verständnis der deutschen Verhältnisse. Damals war er allerdings noch nur Professor, damals hatte noch nicht

der Vork der „Moralisation“

sich bei ihm vollzogen, als deren altnachdes Graecanis er heute vor uns steht. (Stürmische Heiterkeit und Zustimmung.) Sollen wir vielleicht unsere Monarchen abschaffen und uns einen solchen moralisierten Präsidenten auflegen wie den Präsidenten Wilson? Wie wir unsere Freiheit, wie wir unser Staatsleben gestalten wollen, ist unsere Sache, (Vehementer Beifall.) Mit Stolz können wir dem Schulmeister laachen, daß unser Freiheitsideal nicht die Form einer demokratischen Regierungsform ist, die, wie in Frankreich und Amerika, hinter dem Schleier einer Demokratie zur unbedingten Herrschaft des Geldadls führt. („Bravo!“) Wir werden schon unsere Form finden, um, soweit es das deutsche Volk verlangt, den Willen des Volkes auch in der Staatsregierung zur Geltung zu bringen, anders als durch die scholionenhafte Nachahmung eines so solchen Zielen während parlamentarischen Systems, das leider auch bei uns von vielen als Götze angebetet wird. Vor allem wollen wir uns ein Gut nicht rauben, das schließlich, unsere Staatsliebe, die über allen Parteien stehende Monarchie, die uns dauernd die Garantie gibt, daß niemals eine Mehrheit die Minderheit terrorisieren kann. Wenn und dieser Krieg etwas gelehrt hat, dann ist es, im Gegensatz zu den demokratischen Ländern, das nationale Pflichtbewusstsein und das ständige Verantwortlichkeitsgefühl, durch welches das uns annehmliche deutsche Königs- und Kaiserthum sich über alle demokratische Gewalt erhoben hat. Wilson spricht von einer deutschen Autokratie, die, zum Segen der Welt, beseitigt werden müsse. Früher haben alle diese Heiden

der russischen Autokratie die Krone geküßt.

Seitdem diese beseitigt ist, gibt es nur noch eine Autokratie, und zwar die des amerikanischen Präsidenten! (Zustimmung und Handklatschen.) Der Gedanke Wilsons, einen Teil hineinzutreiben zwischen Monarchie und Volk, richtet sich von selbst. Sein Erlass ist eine Mischung von Frechheit und Dummheit! (Lauter Beifall.) Frechheit von dem, der ihn erlassen hat, und Dummheit auf der Seite der von ihm erhofften Gläubigen. Klammheimlich scheint ihm klar geworden zu sein, daß ein Anrennen unserer Front ausichtslos ist, und so verzieht er es jetzt hinter der Front, wo er unsere schwache Verteidigungshelle vermutet. Da er sich dabei argwöhnlich kühlt, ist selbstverständlich.

Von der gleichen Art wie Wilsons Forderung, daß wir gegenwärtig über uns herfallen sollen, ist die Forderung, daß wir

Belgien und Frankreich räumen

und pater peccati sagen sollen, daß man mit uns in Friedensverhandlungen eintreten will. Man ist also „sittlich“ bereit, mit dem Sieger in Verhandlungen zu treten, nachdem der Sieger seinen Siegespreis aus der Hand gegeben und unzulässig noch ein Draufgeld bezahlt hat! Ironie allem noch vorhandenen Hader scheint in der großen Mehrheit des Volkes sich allmählich doch eine Klärung über die belgische Frage herauszubilden. Kein vor seinem Volke und der Geschichte verantwortlicher Staatsmann wird je daran denken können, einen tatsächlichen Besitz, dessen Erwerb Ströme deutschen Blutes gekostet hat, leichtfertig aus der Hand zu geben! (Stürmischer Beifall und Handklatschen.) Wir sind nicht als

Eroberer in den Krieg eingetreten, und wir sind es auch heute noch nicht. Aber der Mehrheit des deutschen Volkes hat es sich mehr und mehr bemächtigt, daß das, was uns als natürliche Folge unserer Siege an Eroberungen zuwächst, dazu dienen muß, unsere Stellung in der Zukunft soweit, wie dies nur möglich ist, zu sichern. (Bravo!) Es kommt für uns nicht darauf an, in welcher Form wir Belgien besitzen, sondern es kommt darauf an, die Form zu finden, die für alle Zukunft Belgien den feindlichen Einflüssen gegen uns entzieht und es selbst verhindert, feindlich gegen uns zu handeln. Wenn diese Garantie in vollem Umfang gewährt ist, dann kann das belgische Volk so frei sein, wie es will!

Ebenso steht es mit Polen, Litauen und den baltischen Provinzen. Wir haben die Völker nicht befreit, um sie dann einer neuen Unterjochung preiszugeben. Wir müssen ihnen Sicherheit geben in einem selbstbestimmten, freien Leben, auch wenn sie sich in der Minderheit der Bevölkerung befinden. Und immer dürfen wir hier nicht vergessen, daß die zurzeit nur dünn besiedelten baltischen Lande das beste Zielungsland für Deutschlands Bauern sind, die man dann nicht mehr ins Ausland zu senden braucht. So ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Die Form wird sich finden, wenn man sich über das Ziel klar ist.

Die Geschichte schreibt keine Rezepte vor.

Es ist immer ein Fehler, sich an keine der Vorurteile in der Vergangenheit zu berufen, aber immerhin, sie gibt uns Gesichtspunkte an die Hand für die allgemeinen Rückschlüsse, und sie reut zu neuen Gedankenansätzen an. Und gerade bei Belgien ist das von großem Interesse. Schon früher war Belgien das Land, das unsere Nachbarn zu ihrer Entfaltung benutzten haben, indem sie es als das Vorkland, als den Reservatort für ihre Aktion benutzt haben. Und 1864 hat Bismarck mit Recht verlangt, daß die schleswischen Herausforderer niemals in die Lage kommen dürften, eine preussisch-feindliche Politik zu treiben, und daß das süddeutsche dem großen Hinterland dienbar gemacht werden muß.

Man spricht auch von einer Entschädigung an Belgien nach dem Krieg. Sollte Belgien im Herbst 1914 unsere Bedingungen angenommen, da wäre es keine Frage, daß wir zur Entschädigung verpflichtet wären. Wenn jetzt die von Belgien erwählten Kommissaren Belgien entschädigen wollen, so werden wir gewiß nichts dagegen einzuwenden haben. („Sehr richtig!“) Belgien ist noch Kriegsrecht unter Vork, das uns Deutschen gehört, und wenn wir diesem belagerten Gebiet in einem bestimmt besetzten Umfang seine Freiheit wiedergaben, also auf einen großen Teil unseres Besitzes verzichten, haben wir doch selbstverständlich gleichberechtigte Gegenforderungen zu stellen, ebenso wie dafür, wenn wir die belagerten französischen Gebiete wieder räumen, hollentlich aber mit Ausnahme des Lotharers und Eubens von Brien. 1871 haben wir ja dieses Gebiet Frankreich überlassen, weil damals die technischen Verfahren noch unbekannt waren, die heute den Eisen so großen Wert verleihen. Für die Räumung der belagerten Gebiete muß man Grundzüge aufstellen wie im Jahre 1871, gegen eine Geldentschädigung. Es ist immer Brauch gewesen, daß der Sieger Teile seiner Kriegsbeute auf den Besiegten abgibt, was ja auch der Staatssekretär Helfferich schon gesagt hat.

Man findet Zweifel darüber aufzutreten, ob man in dem verarmten Europa überhaupt noch solche Summen aufdrücken kann. Es hat wohl kaum in der Welt ein lotharmeres Land gegeben, als Deutschland nach dem belgisch-französischen Krieg, und das hat Schweden, das ohne eine Geldausfuhr nicht leben konnte, seine Entschädigung ausfinden, in dem es die Kolonialkulte unserer Küsten- und Küstländer erhob und sich auf diese Weise Deutschland tributpflichtig machte.

(Schluß folgt.)

Vergeltung.

Berlin, 1. Okt. (Gis. Tel. B.)

Die die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittelt, ist eine neue französische Schandtat an wehrlosen Gefangenen ans Tageslicht gekommen, die uns mehr harte Vergeltung verlangt, als ihr 20 deutsche Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Da die französische Regierung es nicht für angezeigt gehalten habe, die deutsche Forderung, derartige Schandthaten in Zukunft zu verhindern, überhaupt zu beantworten, werde jetzt hinter der deutschen Front ein Gleiches mit Gleichem vergolten werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

H. Strauß' „Rosenkavalier“ hatte am Samstag abermals ein fast völlig ausverkauftes Haus und eine ebenso dankbare wie beifallsfreudige Zuhörerschaft gefunden. Daß die harte Anstellung, welche das hiesige Publikum dem Werke bisher heil entgegenbrachte, zum achtentel der ganz vorzüglichen Wiedergabe zu verdanken ist, deren sich daselbst bei uns erfreut, darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Auch diesmal wurde wiederum fast ausnahmslos ganz vorzügliches geboten. Das größte Interesse erregte die Neubestellung des Ochs von Verbanen durch Herrn Schillingen, der sich immer mehr als eine, nach jeder Richtung hin höchst schätzbare Kraft erweist und auch in dieser neuen Rolle durch die geradezu vorbildliche Behandlung des neueren musikalischen Lustspielstils, wie durch seine vornehme, die Härten des Hofmannsthal'schen Textbuches wolkend mildernde Darstellungsweise sich die lebhafteste und reichste Anerkennung erwarb. Freudig begrüßt wurde auch Fräulein Schmidt (Octavian), die, wie wir hören, im Laufe des Winters für eine Anzahl von Gastrollen verpflichtet ist. Ebenso wie Herr Schillingen verdient auch bei ihr die so anerkennendste vornehme Behandlung der verschiedenen, teilweise doch sehr schlüssigen Situationen besonders lobend erwähnt zu werden. In der sonstigen Besetzung des Werkes war keine Veränderung eingetreten. Die Namen Englerth, Pola, Haas, sowie Herr Geisse, Winkel und die Vertreter der viel kleineren Partien boten wiederum die bekannten trefflichen Leistungen. Vorzüglich, wie immer, war das Orchester unter Herrn Professor Mann's fester, Mehr Disziplin in der Begleitung bei den leichten Konversationen wäre aber um so mehr erwünscht gewesen, da die Mehrzahl unserer Sänger oder vielmehr Sängerinnen in Bezug auf deutsche Textausprache auch diesmal wieder sehr viel zu wünschen übrig ließen. F. K.

Residenz-Theater.

Die Ruhe, die am Samstag Abend von der großen M... mit des vollen Hauses mit stürmischen Beifallsbesen-

ausgenommen wurde — eine Minderheit blieb kritisch und schweigsam —, hat einige Minderheiten mit dem letzten Schauer der Friedenszeit, mit der unvergessenen „Spanischen Arie“. Die in jenem sehr lustigen Schwank dreht sich alles um die Beziehungen zu einer feurigen Spanierin, mit dem Untertitel nur, daß dort die spanische Tänzerin gar nicht in die Erscheinung tritt, hier aber „Dolores“ den schmerzhaften Mittelpunkt des Amüsaments. „Der seltsame Waldhain“ bedeutet, nun sollte man glauben, daß die neue Auffassung der „Spanischen Arie“, um diesen Mittelpunkt erweitert, das ältere Stück übertrumpft — am Teilweisen der oben erwähnten, nachdenklichen Minderheit war aber dieser Vorzug nirgends wahrnehmbar; im Gegenteil. „Der seltsame Waldhain“ hatte noch sehr viele Stützen nötig, um sich an einer annehmbaren Abendunterhaltung zu entwickeln. Anders, zum Glück (für die Geliebtheit der Gäste) ist den Verfassern Erich Urban und Will Volk in der bescheidenen Puff von Walter Kollo (der Aktel bracht diesen Namen mit Recht in hervorragender Schrift) ein rettender Bundesbruder erkunden; dank der Kollo-Umrahmung wird „Der seltsame Waldhain“ zu einem einlaermachen schmachtigen Werk. Nach dem bekannten Rezept

Wenn ein Schwanz nicht „sich“ kann
Sch' ihn nur „nach Noten“ an.

Und „nach Noten“ gelangt auch, trotz dauernder Ledheit der Handlung, die gewinnende Metamorphose. Die Puff braucht nicht einmal viel an Erdkunde „zu liefern“, wenn nur Rhythmus und melodischer Klang zu einem harmonischen Eindruck vereint auf die Hörer wirken. Eine Reihe netter Lieber, zu zweien, zu viere und zu sechsen, mit verbindlichen Tanzreihen — die Lieber ohne Worte der Vertik —, geziehen zu wahren Stützen des Erfolges; unter ihnen einen der Gesang der Puffschmädels („Statt, statt, statt“), die Duette („Na, wen der Storch im Mai abbracht“), und „Ach bin klein und du bist klein“ und hat schon bekannte Lied im Marschtempo. Wenn die Frühjahrsluft „mal den Amalina puff“ dem verankert laudenden Publikum demachen ist Ochs, daß der Kollo's sein Ende nehmen wollte und Wiederholungen erzwungen wurden. Es war demnach nur folgerichtig, daß bei Schluß des zweiten Aufzuges neben dem Spielleiter Theodor Brühl auch dem

musikalischen Leiter Gustav Utermöhlen die Ehre mehrfacher Hervorrufe zu teil wurde.

Weber die Handlung selbst zu berichten sei uns erlassen; sie nimt ihren Verlauf ganz im Sinne alterprobiert Vorbilder, schmeckt aber zu sehr nach Autark, um noch Gefallen zu erwecken. Für diese Notwendigkeit foraten, wie erwähnt, die Anreden, die Lieber, und die im Ganzen wohlgeordnete Darstelluna. Amas enttäuschten die ananischen Präbilitäten der beiden jungen Damen a. G. Minna Waldhain und Maria Lamberg, dafür entschädigte aber die Horco-araphische Kunst der erlernten (als Lisa) und die Grazie ihres Sozial. Erich Müller (Danz Roff) war in allen Aufstellungen seiner vielfachen Aufgabe gleich erfolgreich; er bot das Kunststück, ein eben unter Schaulieder wie Tänzer und ein gar nicht höher Auslettinger zu sein. Das auch relativ genommene, von Fritz Kleinfle (Oskar Hermann) alt, wenn man sich von dem Unbehagen erholt, einen ersten Charakterdarsteller andauernd mit dem Beinen arbeiten zu sehen. Minna Kote als nächste als Villaverde Amme, Oskar Buge und Elich. Andree-Suvari als Schwanzherren, im der Rolle des zuletzt in den Vordergrund tretenden Mies Gasson leitete Rudolf Otto hervorragend. H. E. E.

Dom Bücherisch.

Ein neues Auskunftsstück des Kriegsministeriums hat die Offizierskorps zum Heilher in dessen im Verlage von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Or. unter dem Titel „Verständigung über die Beförderung von Kriegsbedürftigen zum Heilher auf der Eisenbahn. Für Fabrikanten, Arbeiter und Händler, herausgegeben vom Kgl. Preuss. Kriegsministerium (Eisenbahn-Abteilung)“ zur Ausgabe geplant. Das Werk kostet 50 Pf. (Porto 2 Pf.), von 10 Stück an 45 Pf. (Porto 1 Pf.). Es gibt genaue Auskunft über das gesamte Beförderungswesen und ist für Offiziere, Lieferanten jeder Art ganz unentbehrlich. Das Werk bringt die genauesten Anweisungen über die allgemeinen Grundzüge, den Beförderungswesen, die Unterscheidung zwischen „Militärs“ und „Privats“ für die Beförderungswesen, die Sonderbestimmungen über Kriegsbedürftigen, Tabak, Wein und Spirituosen, Sendung an Offizierskasen, Beförderung, Sendungen an Dienststellen des Oberbefehlshabers etc. und an Oberstellen der Verbündeten, zum Schluß eine genaue Tabelle über den Beförderungsweg sowie Vorzüge.

Eine neue Papstnote an die Alliierten.

K. Wien, 1. Okt. (Sta. Tel. 16.) Eine Papstnote meldet auf Rom: Der Vatikan hat am Samstag mittig die Antwortnote der Mittelmächte dem englischen Gesandten übergeben mit einer beiliegenden neuen eigenen Note an die Alliierten.

Starke Abnahme des franzöf. Viehbestandes.

Paris, 1. Okt. (Wolff-Tele.) Bei der Berechnung der Interpensation über das Viehbestandes in der französischen Kammer erklärte der Ackerbauminister, man müsse an eine Verringerung der Erzeugung denken. Die allgemeine Lage sei nicht glänzend. Der Viehbestand habe stark abgenommen. Der Pferdebestand sei im Jahre um eine Million zurückgegangen. Besonders bemerkenswert sei die Verminderung des Schweinebestandes um sieben Millionen. Die Zahl der Schafe sei von 16 auf 10, die der Rinder von 14,75 auf 12 Millionen gesunken.

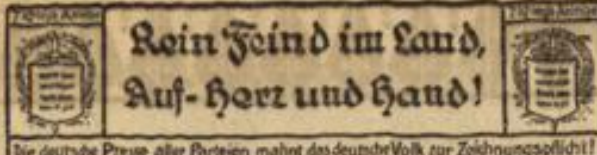
Die neue Kriegsanleihe und das Handwerk.

Von Carl Habardt, Vorsitzender der Handwerkskammer zu Berlin.

Deutsches Handwerk, höre und beachte! Wiederrum erhebt an das deutsche Volk des Vaterlandes Ruf: Rechnet die Kriegsanleihe! Wenn die Finanzverwaltung des Reiches jetzt noch mehr als einer dreißigjährigen Kriegsdauer zum 7. Male diese Anforderung an die Staatsbürger, an die großen und kleinen Erwerber von Stadt und Land, richtet, so führt sie sich auf die unerlöschliche Kraft und Stärke der deutschen Volkswirtschaft. Es darf aber auch gerade jetzt, wo wir dem Frieden näher kommen, sich kein Nachlassen unserer Steuereinstellung, unserer Entschlossenheit zum Durchhalten zeigen, weder im Felde noch in der Heimat. Alle unsere Kräfte und Mittel auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete müssen gesammelt der Verteidigung des Vaterlandes dienen.

Dabei kann und darf das Handwerk, was es auch im unbedeutendsten, am schwersten und härtesten unter den mannigfachen Wirkungen und Notizen des Krieges gelitten haben und noch leiden, nicht zurückweichen. Vielmehr muß das Handwerk auch bei dieser Gelegenheit seinen alten geschichtlichen Ruf: des Staates treueste Stütze zu sein, in vollen Ehren wahren. Werden seine Wünsche und Hoffnungen von Staat und Nation auch nicht immer verwirklicht, so ist dennoch gerade sein Geduld und Verdragen auf das Innigste mit dem Staate Wohl und Recht verknüpft. Das Handwerk ist in seinen Räten ganz besonders auf die Staatshilfe und den Staatsschutz angewiesen. Deshalb muß es auch in erster Linie alle seine Kräfte mit denen der übrigen Stände vereinigen, um sie gemeinsam wirksam zu machen für Deutschlands unerschütterliche Erhaltung und kraftvolle Stärkung. Durch eine reue Beteiligung an der Kriegsanleihe befreit das Handwerk nicht bloß das allgemeine, sondern auch das eigene Wohl; denn nur in reiner Gemeinschaft zwischen Krone, Regierung und Volk können wir das Kriegsziele erkämpfen, für das unsere Herzen nun schon mehr als drei Jahre lang rufen und bluten: die Wahrung unserer heiligen Rechte auf Deutschlands Unverletzlichkeit und auf die Freiheit seiner geschichtlichen Weiterentwicklung. Unser feher Wille, dieses Kriegsziele zu sichern, muß dadurch bekräftigt werden, daß wir dem Vaterlande alles erprobliche Geld zur Verfügung stellen, damit es unsere Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft auf das reichliche und ohne Unterbrechung mit den nötigen Komplikationen versehen kann. Es kann für niemanden auszusagen sein, daß die 7. Kriegsanleihe die beste und sicherste Kapitalanlage ist, sondern es kann nur bestimmend sein, daß sie den Schutz des Reiches, den Schutz der einzelnen Person und des eigenen Vermögens vermittelt. Für uns ist bestimmend, daß sie Deutschland und ganz besonders seine schaffenden Stände vor Armut und Vernichtung schützen wird.

Handwerker, haltet euch held vor Augen, daß die wahren Kriegsziele unserer Feinde ganz andere sind, als die, welche England, der Feind, bisher der Welt vorgezeichnete versucht. Die Mächte ist gefallen: die englische Zeitung "Daily Chronicle" schreibt:



Die deutsche Presse aller Parteien mahnt das deutsche Volk zur Zeichnungspflicht!

„Die arbeitenden Klassen Deutschlands werden in Zukunft für fremde Regierungen zu arbeiten haben. Verschiedene Gruppen des deutschen Volkes müssen zur Strafe von England Sklavenarbeiten leisten.“

Handwerker, vergeht auch nicht, was der französische Senator Charles Humbert im Pariser "Journal" schreibt: „Deutschlands Bergwerke, seine Fabriken, seine Werkstätten werden uns umsonst Kohlen, Stahl, Schienen, Lokomotiven, Waggon, Maschinen, Schiffe liefern müssen. Als Sklaven werden wir die Deutschen behandeln, die davon träumen, die Welt tyrannisch zu beherrschen.“

Dieses Los ist uns zugebracht. Wir deutschen Handwerker aber wollen nicht, daß wir, daß unsere Kinder Armut und Sklaven Englands und Amerikas werden. Darum, deutsche Handwerker, seichnet, soviel ihr könnt, zur 7. Kriegsanleihe!

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 1. Oktober.

Der neue Oberlandesgerichts-Präsident.

Landesgerichtspräsident Schwarz in Danzig ist als Oberlandesgerichtspräsident nach Frankfurt a. M. berufen worden. Er tritt sein neues Amt am 1. Oktober an. Schwarz war auf dem Danziger Posten seit 1. Jan. 1910.

Auszeichnung. Dem Volkstschiffmeister Lippert wurde das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

50 Jahre im Volkdienst. Dem Ober-Volkstschiffmeister Wilhelm Bremer, bei dem Postamt hier, ist heute aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläum das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens mit der Jahreszahl 50 verliehen worden. Seitens des Personals wurde er mit wertvollen Wünschen bedacht.

Ernennung der Fleischschneiderei. Am Anzeigenteil der vorliegenden Nummer werden die neuen Fleischpreise für Fleisch bekannt gegeben, die von jetzt ab in Kraft treten. Es empfiehlt sich, die Bekanntmachung auszusuchen und aufzubewahren.

Bild- und Bildgemäldewanderung. Am Mittwoch, 3. Oktober, veranstalten die Schriftstellerin Hanes Olivia Klein und die Kirchen- und Konzertfängerin Paula Ulfert im Dienste der Kriegsvolkernahrung wieder eine Bild- und Bildgemäldewanderung, an der jeder teilnehmen kann. Erster Treffpunkt ist um 2 Uhr die Endstation der Straßenbahn Sonnenberg, der zweite Treffpunkt um 1/2 Uhr die Städtelstraße.

Ein Plautabend fand am Samstag im kleinen Saale des Kurhauses statt. Eine äußerst große Zuhörerschaft war erschienen, jeder einzelne mit hochgespannter Erwartung, und feiner wurde enttäuscht. Schon der erste Teil mit seinen heisteren, zum Teil aber auch trüben Dichtungen war ein voller Erfolg. Ganz besonders gefielen die alte Art-Epikoden, bei denen Plaut abwechselnd den „Alten Aris“ und seine Veteranen hervorhob und mündlich mit scharfer Charakteristik darstellte. Gleich herzlich Beifall ernteten auch Plauts Dialektporträts und besonders Karl Pfiffinger: „Mit und ohne Fremdenführer“, ein lustiges Stückchen von der Unschicklichkeit eines Fremdenführers und der Trappenhaftigkeit eines Ehemanns, der sich mit seiner Frau im Wald verirrt. — Die verblühende Vieltheiligkeit des Künstler zeigte sich erst richtig im zweiten Teile des Abends. Fast jedes Wort war ein Schlag und wahre Lachsalven rollten durch den Saal. Am Schluß dankte dem Künstler ein richtiger Beifallssturm, in den selbst der ärmste Griesgram einstimmen mußte. Es war wohl keiner unter den Zuhörern, der nicht Tränen schloß hatte.

Tödlicher Unfall. Am diesigen Hauptbahnhof stürzte am Sonntagabend bei dem um 8 Uhr 45 Min. hier abgehenden Personenzug in der Richtung Darmstadt der etwa 17jähr. Wagnerdreher Bauer in Ausübung seines Berufes vom Zuge ab, wurde überfahren und getötet.

Feuer im Möbelwagen. Aus unbekanntem Ursprung entstand am Sonntag nachmittags gegen 3 Uhr auf dem

Motelplatz in einem mit Möbelstücken beladenen Möbelwagen Feuer. Der sofort herbeigerufenen Feuerwehr gelang es nach kurzer Zeit den Brand zu löschen. Ein großer Teil der Möbel ist verbrannt.

Vermischtes.

Das Mittagmahl aus der Hofküche. Die aus Wien berückelte wird, stellt die Wiener Hofverwaltung offen Kategorien des Personals der beiden Hoftheater ein in der großen Hofküche der Hofküche hergestelltes Mittagmahl, und zwar eine Schüssel Fleischsuppe mit Gemüse für 60 Heller zur Verfügung. Es haben sich über 1000 Personen für die Aktion angemeldet.

Jugenttalent durch Rauhen. Die Rauhenplage, die in Berlin in diesem Jahre sich so unangenehm lässig macht, ist auch in anderen Gegenden sehr hart. Auf der Insel Müggel hat sie zwar eine Ausenalei in unangenehm. Die ausgedehnte Waldungen zwischen Zehlitz und Müggel, wie dem „N. Z.“ berichtet wird, in diesem Sommer von einer großen Rauhenplage heimgesucht worden, deren das kein Mittel helfen will. Von Zehlitz bis zum Köpenick hat die Rauhenplage sich fast überallhin ausgebreitet. Die Rauhenplage hat sich an den Baumstämmen, auf den Beeren und an den Ähren der Getreide durchgehenden Kleinfraß. Vor der Rauhenplage sind schon vor wenigen Tagen bei einem Raue durch die Blätter der mit Rauhen bedeckten Schichten die Räder der Lokomotiven und des Packwagens an den Schienen und brachten den Raue zum Stillstand. Erst nach einständigen Bemühungen des Anpersonals, unterstützt durch einen Teil der Arbeiter, gelang es, den Raue wieder in Bewegung zu setzen.

Ein Mäurermeister auf der Mauer. An der Stadt Weier hat ein an der Weier hiesigen die Stadtordehnung Unrechtmäßigkeiten im Stadtbauwerk entdeckt. Der Mäurermeister wurde in einer Audienz in einer Sitzung der Stadtordehnung geladen, erschien aber nicht. Er hat die Mauer errichtet. Die Unrechtmäßigkeiten werden dem Mäurermeister ausgedehnt.

Auswärtige Börsen.

Table with columns for Paris, London, and New-York Börsen, listing various stock prices and exchange rates.

Table for Londoner Börse, listing various stock prices and exchange rates.

Table for New-Yorker Börse, listing various stock prices and exchange rates.

Verantwortlich für den Inhalt: Hermann Grottel. Die Druck- und Verlagsanstalt: Grottel & Co. in Wiesbaden.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg. Voraussichtliche Witterung für 2. Oktober: Hoch heiter und trocken bei wenig Temperaturveränderung. Nachts kalt. Wetterhand, Gaus 1,73, Weilburg 1,06 Meier.

Large advertisement for 'Rennen zu Wiesbaden' on Tuesday and Thursday, October 2nd and 4th, featuring a totalisator and special trains.

Advertisement for 'Herzliche Einladung zur Feier von Hindenburgs Geburtstag' at the 'Neues Museum' on October 3rd.

Advertisement for 'Kölnische Unfall-Versicherungsgesellschaft in Köln' with details on insurance services and contact information.

Advertisement for 'NASSAUISCHER KUNSTVEREIN' featuring art exhibitions and a museum.

Advertisement for 'Königl. Preuß. Klassen-Lotterie' with details on ticket prices and prizes.

Advertisement for 'Neues Souverän' cigars and 'Emser Wasser' by J. C. Keiper.

Advertisement for 'Königl. Preuß. Klassen-Lotterie' with details on ticket prices and prizes.

Large advertisement for 'Versteigerung von Büro- und Kellerei-Inventar' by Wilhelm Helfrich, listing various items for sale.

Zeichnet die siebente Kriegs-anleihe!

im Foyer des Königlichen Theaters.

Eröffnung der Zeichnungsstelle am Dienstag, den 2. Oktober ds. Jrs., dem Geburtstage Hindenburgs. Sämtliche Solomitglieder des Theaters werden hierbei abwechselnd tätig sein. Jeder Zeichner erhält ein künstlerisch ausgestattetes Erinnerungsblatt mit eigenhändigem Erinnerungsspruch des die Zeichnung vermittelnden Mitgliedes.

Bekanntmachung

betreffend
Verforgung der aus dem Heere und der Marine entlassener Krieger mit bürgerlicher Kleidung.

Vom 25. August 1917.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichsgesetzbl. S. 257) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Kommunalverbände haben öffentlich bekannt zu machen, wann sie mit der vorgeschriebenen Verankerung von Kleidungsstücken an bedürftige entlassene Krieger beginnen, die in der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle betreffend Verwendung tragbarer Männeroberkleidung zur Verforgung der aus dem Heere und der Marine entlassenen Krieger mit bürgerlicher Kleidung vom 23. Juli 1917 (Mitteilungen Nr. 25 der Reichsbekleidungsstelle vom 28. Juli 1917, Reichsanzeiger Nr. 178) vorgeschrieben ist. Der Beginn ist spätestens auf den 1. Oktober 1917 anzusetzen.

§ 2.

Von dem Tage ab, an dem ein Kommunalverband mit der Verforgung beginnt, dürfen in seinem Bezirke gemeinnützige Wohlstands-, Unterküchen- und Fürsorge-Unternehmen Kleidungsstücke für Männer und zwar Röcke, Jacken, Westen, Toppen, Hosen, Wintermäntel und Umbänne mit Ausschluß der Bräcke und Bekrätze an die aus dem Heere und der Marine entlassenen Krieger nur gegen eine Bescheinigung des zuständigen Kommunalverbandes des Inhaltes unentgeltlich abgeben (schenken), daß der Empfänger die notwendigen Kleidungsstücke der genannten Art nicht besitzt und derart unentgeltlich ist, daß er sich Kleidungsstücke zu den im Handel üblichen Preisen nicht kaufen kann. Die Bescheinigung ist auf dem in der Anlage zu der im § 1 genannten Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 23. Juli 1917 enthaltenen Vordruck anzufertigen. Für die unentgeltliche Abgabe fällt das auf dem Vordruck aufgedruckte Erfordernis der Abgabe eines Bescheinigungsscheines weg.

Die Schenkgeber haben die empfangenen Bescheinigungen durch deutlichen Vermerk unguiltig zu machen (löchen u. dergl.), die unguiltigen Scheine zu sammeln und am 1. jeden Monats an den Kommunalverband abzuliefern, der sie aufgestellt hat. Der Kommunalverband hat die unguiltigen Scheine der zuständigen Bezugschein-Ausfertigungsstelle zum Vermerk auf der Personalkarte zu übersenden.

§ 3.

Unteroffizieren und Mannschaften des Heeres und der Marine, die während der Dauer des Krieges nur zeitweilig entlassen (zurückgestellt) worden sind, insbesondere weil sie bei Behörden oder Kriegsmittelwirtschaftlichen Unternehmungen nicht zu entbehren sind, soll eine Bescheinigung nach § 4 der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 23. Juli 1917 nur bei besonderer Bedürftigkeit ausgestellt werden. Solchen Entlassenen soll in den Fällen unguiltiger endgültiger Entlassung nicht nochmals eine Bescheinigung ausgestellt werden. Dies ist ihnen vor Ausstellung der Bescheinigung mitzuteilen.

§ 4.

Wer den in § 2 Absatz 1 Satz 1, Absatz 2 Satz 1 getroffenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Berlin, den 25. August 1917.

Reichsbekleidungsstelle

Stadtrat Dr. Temper

Stellvertreter des Reichskommissars für bürgerliche Kleidung.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit folgendem Hinweis:

Zu § 1.

Der Beginn der Verankerung von Kleidungsstücken wird auf den 1. Oktober 1917 anberaumt.

Zu § 2.

Die Bedürftigkeitsbescheinigungen werden nur gegen Vorlegung der Militärpapiere von dem Kriegsunterstützungsamte, ehemaliges Museum, Zimmer 88 ausgestellt.

Die Bescheinigungen werden gegen Vorlegung der Bedürftigkeitsbescheinigung von der Ausfertigungsstelle des Bekleidungsamtes, ehemaliges Museum, Zimmer 23/25 ausgestellt.

Auf bei unentgeltlichem Erhalt der Kleider ist der Bescheinigung anzugeben.

Die städtische Verkaufsstelle für Altbekleidung befindet sich Magaz. anstraße 25.

Wiesbaden, den 28. September 1917.

Der Magistrat.

Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September/4. November 1915 - R.-G.-Bl. S. 607 und 728 - über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verforgungsregelung in Verbindung mit den Verordnungen des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 21. August 1916 - R.-G.-Bl. S. 941 - vom 5. April 1917 - R.-G.-Bl. S. 319 - und vom 18. Juli 1917 - R.-G.-Bl. S. 632 - werden folgende Kleinhandels-Höchstpreise festgesetzt:

§ 1.

1. Rindfleisch.

für 1 Pfund:	
Suppen- u. Bratfleisch mit 25 Prozent Knochenbeilage	2.- M
Lebend- u. Rohbraten mit 33 1/2 Prozent Knochenbeilage	3.- "
Stücke mit 25 Prozent Knochenbeilage	3.- "
Junge (an der Jungengeißel ober abgeschnitten) ohne Knochenbeilage	3.50 "
Löffelknochen	1.30 "
Knochen	0.30 "

2. Kalbfleisch.

Hals und Brust mit 10 Prozent Beilage	2.- M
Keule und Rücken mit eingewachsenen Knochen ohne weitere Beilage	2.50 "
Sonstiges Kalbfleisch mit 33 1/2 Prozent Beilage	2.- "
Leber und Milz (ohne Knochenbeilage)	2.50 "
Junge und Herz (ohne Knochenbeilage)	1.30 "
Kalbstücke	0.30 "
Kalbfleisch, je nach Größe Stück A 4.- bis 5.50 "	

3. Schaffleisch.

Hals, Brust, Bus- und Kammstück mit eingewachsenen Knochen	2.- M
Keule und Rücken mit eingewachsenen Knochen	3.- "
Junge und Herz (ohne Knochenbeilage)	0.50 "

4. Schweinefleisch.

Frisches Schweinefleisch mit eingewachsenen Knochen oder ausgebeint mit 20 Prozent Knochenbeilage	2.- M
Geschlachtetem Kotelett	2.20 "
Lebend (ohne Knochenbeilage)	2.60 "
Flügel	0.30 "
Frisches Fett und Speck	2.- "
Ausgeschlachtetem Fett	2.50 "

5. Wurst.

Wurst und Leberwurst	1.60 M
Fleischwurst, Schwartenmaagen und Bratwurst	2.- "
Säule (mit mindestens 50-60 Prozent Fleischbestandteilen)	2.- "

§ 2.

Bei allen Knochenbeilagen sind die eingewachsenen Knochen in der zulässigen Knochenmenge einbezogen.

§ 3.

Rindfleisch im Sinne der Befestigung ist Fleisch von Kühen, Bullen, Röhren und Börsen, Schaffleisch das Fleisch von Schafen und Hammeln. Als Kleinhandel ist anzusehen jede Abgabe an Verbraucher (Privateinzelhandlungen, Hotels, Kantinen usw.).

§ 4.

Es dürfen nur die in vorstehender Verordnung ausdrücklich benannten Fleischsorten zum Verkauf gestellt werden. Soweit die Preise für Fleisch einschließlich Knochenbeilagen gelten, ist es nicht zulässig, knochenfreies Fleisch zu entsprechend höheren Preisen zu verkaufen.

§ 5.

Die Verkäufer sind nicht verpflichtet, Schweinerücken mit Ausnahme des Kammstückes anders als in Form geschchnittener Koteletts abzugeben.

§ 6.

Den Bestimmungen dieser Verordnung sind auch Fleisch und Fleischwaren ausländischer Herkunft unterworfen. Ausnahmen können mit Genehmigung des Preuß. Staatskommissars für Volksernährung zugelassen werden, wenn:

1. der Nachweis erbracht ist, daß es sich um Vorräte handelt, die vor dem 1. August 1917 aus dem Auslande eingeführt waren;
2. der Absatz unter Ausschluß des Kleinhandels entweder in besonderen behördlichen Abgabestellen oder in Anstalten, Betriebsküchen, Massenverköstigungen und gewerblichen Betrieben erfolgt;
3. die Ware beim Absatz als Auslandsware bezeichnet und von Inlandsware getrennt gehalten wird.

§ 7.

Die Inhaber von Fleischverkaufsstellen sind verpflichtet, einen Abdruck dieser Verordnung in ihrem Laden an einer für die Käufer deutlich sichtbaren Stelle auszubängen.

§ 8.

Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R.-G.-Bl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915, 23. März 1915 und 22. März 1917 (R.-G.-Bl. S. 25, 153 und 253).

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Zuwiderhandlungen werden hiermit mit Geldstrafe bis zu 10 000 M oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

§ 9.

Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1917 in Kraft. Gleichseitig verliert die Verordnung betr. Höchstpreise für Rind-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch vom 9. Juni 1916/10. April 1917 ihre Gültigkeit.

Wiesbaden, den 30. September 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft:

Lieferung von Kartoffeln aus dem Landkreise Wiesbaden nach der Stadt Wiesbaden zur Einkeltierung.

1. Die von dem hiesigen Kartoffelamt zu Wiesbaden ausgetheilten Lieferheine und Ausfuhrercheinigungen haben für die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Landkreise Wiesbaden keine Gültigkeit.

2. Die Kreisartoffelstelle erteilt auf Grund der bei der Stadt Wiesbaden eingebrachten Anträge besondere Lieferungsanweisungen und Ausfuhrercheinigungen auf rotfarbigem Papier aus.

3. Die Lieferheine werden von der Kreisartoffelstelle abgetrennt. Scheine ohne Stempel der Kreisartoffelstelle sind unguiltig und berechtigen nicht zur Ausfuhr.

4. Die Kreisartoffelstelle überleitet die Lieferungsanweisungen den Landwirten durch die Vermittlung der Kartoffelkommissionäre. Die Landwirte haben bei der Empfangnahme der Lieferheine sich zu erklären, ob sie die Kartoffeln selbst abfahren, oder ob die Kreisartoffelstelle die Abfuhr bewirken soll.

5. Die Landwirte haben vor der Abfuhr der Kartoffeln die Ausfuhrercheinigung zur Abtastung auf dem Bürgermeisterei vorzulegen unter Angabe der Zeit der Ausfuhr. Nach erfolgter Abtastung der Kartoffeln ist die Ausfuhrercheinigung sofort auf dem Bürgermeisterei abzugeben. Die abhängende Empfangsbescheinigung erhält der Kommissionär bei der Ausfuhr der Kartoffeln.

Wiesbaden, den 29. September 1917.

Der königliche Landrat.
v. Heimburg.

Scharfschießen.

Am 3., 4., 5., 9., 10., 22., 23., 24., 25., 26., 27. und 29. Oktober 1917 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Rabengrund“ Scharfschießen statt.

Es wird abverrt:

„Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird: Friedrich-Röntgen-Wege - Adolfer Straße - Trompeterstraße - Weg hinter der Steinmauer (bis zum Kesselbadthal), Weg Kesselbadthal - Fischauht zur Platter Straße - Zentelstraße bis zur Feldweidstraße.“

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abverrerten Gebietes befindlichen, gehören nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdschloß Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abverrerten Gebietes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt. Das Betreten des Schießgeländes Rabengrund an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Graswiese ebenfalls verboten.

Wiesbaden, den 27. 9. 1917.

Garnison-Kommando.

Bekanntmachung.

Der Geschäftsinhaber Irma Schönfeld zu Wiesbaden, Marktstraße 25 wohnhaft, ist auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 23. September 1915 über die Verhaltung unzuverlässiger Verleihen vom Handel vom 1. Oktober 1917 ab der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfes unterlagt worden.

Wiesbaden, den 22. September 1917.

Der stellv. Polizei-Direktor,
von Heimburg.